

Wochenblatt

für Pulsnik,
Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend

Amts-Blatt
des Königl. Amtsgerichts
Pulsnik.



Erscheint:
Mittwoch und Sonnabend.

- Als Beiblätter:
1. Illustriertes Sonntagsblatt (wöchentlich);
2. Landwirtschaftliche Beilage (monatlich).

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M. 25 Pf.
Auf Wunsch unentgeltliche Zusendung.

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben
in Pulsnik.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Sonnabend.

Nr. 72.

Mittwoch, den 11. September 1895, Nachmittags

gelangen in Großnaundorfer Flur ca. 18 lange Zeilen Kartoffeln im Acker gegen Baarzahlung zur Versteigerung.
Sammelplatz 3 Uhr Nachmittags im Lunze'schen Gasthose.
Pulsnik, am 6. September 1895.

Secretar Knuth, Gerichtsvollzieher.

Die polizeilichen Führungsatteste betreffend.

Den Polizeibehörden der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft wird über die Herbeiziehung polizeilicher Führungsatteste neuanziehender Personen verordnungsgemäß Folgendes bekannt gegeben:
Wenn nach dem pflichtmäßigen Ermessen der Polizeibehörde die bei der Anmeldung vorgelegten Ausweis-papiere, insbesondere mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Zugezogenen keinen genügenden Aufschluß über seine Vergangenheit und sein zeitliches Verhalten geben, so sind die weiter erforderlichen Erörterungen **amtswegen** und **gebührenfrei** anzustellen.

Den Polizeibehörden bleibt es überlassen, ob sie sich wegen Erlangung der ihnen noch nothwendig erscheinenden Auskunft an die Strafregisterbehörde oder an die Polizeibehörde des früheren Aufenthaltsortes wenden wollen. Im letzteren Falle würde, soweit es sich um Orte des platten Landes handelt, die Anfrage an die zuständige Amtshauptmannschaft zu richten sein. Zu den vorstehend angegebenen Anfragen können mit entsprechendem Bordruck versehene Postkarten nach dem nachstehend abgedruckten Muster verwendet und von der königlichen Amtshauptmannschaft bezogen werden. Die Rückäußerung hat stets mittels verschlossenen Schreibens zu erfolgen, sobald sie Angaben enthält, welche für die betreffende Person irgendwie nachtheilig sind oder sonst zur Mittheilung auf offener Karte sich nicht eignen.

Ramenz, am 31. August 1895.

**Königliche Amtshauptmannschaft
von Erdmannsdorf.**

Der am 18..... in geborene, zuletzt in wohnhaft gewesene
Die ist am hier zur polizeilichen Anmeldung gekommen. Es wird um baldgefällige Auskunft darüber erfucht, ob und welche Vorstrafen die betreffende Person etwa erlitten hat und ob ihrem Aufenthalte mit Rücksicht auf die Bestimmungen in den §§ 2, 3 und 4 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom am
(Antragende Behörde.)

Montag, den 16. September: Viehmarkt in Bischofswerda.

Eine Sedan-Nede des Kaisers.

Bei dem am 2. September stattgefundenen Parade-diner im Weißen Saale des königlichen Schlosses brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

Wenn ich am heutigen Tage einen Trinkspruch auf meine Garden ausbringe, so geschieht es froh bewegten Herzens; denn ungewöhnlich feierlich und schön ist der heutige Tag. Den Rahmen für die heutige Parade gab ein in Begeisterung aufflammendes ganzes Volk, und das Motiv für die Begeisterung war die Erinnerung an die Gestalt, an die Persönlichkeit des großen verewigten Kaisers.

Wer heute und gestern auf die mit Eichenlaub geschmückten Fahnen blickte, der kann es nicht gethan haben ohne wehmüthige Rührung im Herzen; denn der Geist und die Sprache, die aus dem Mäuschen dieser zum Theil zerfetzten Feldzeichen zu uns redeten, erzählten von den Dingen, die vor 25 Jahren geschahen, von der großen Stunde, von dem großen Tage, da das Deutsche Reich wieder aufstand.

Groß war die Schlacht und heiß war der Drang und gewaltig die Kräfte, die auf einander stießen. Tapfer kämpfte der Feind für seine Vorbeeren, für seine Ver-gangenheit, für ihren Kaiser kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung die tapfere französische Armee. Für ihre Güter, ihren Herd und für ihre zukünftige Einigung kämpften die Deutschen! Darum berührt es uns auch so warm, daß ein Feder, der des Kaisers Hock getragen hat, oder ihn noch trägt, in diesen Tagen von der Bevölkerung besonders geehrt wird — ein einziger aufflammender Dant gegen Kaiser Wilhelm I.!

Und für uns, besonders für die Jüngeren, ist es Aufgabe, das, was der Kaiser gegründet, zu erhalten!

Doch in die hohe, große Festesfreude schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört! Eine Rote von Menschen, nicht werth, den Namen Deutscher zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schmähen, wagt es, die uns geheiligte Person des allverehrten verewigten Kaisers in den Staub zu ziehen.

Möge das gesammte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun denn so rufe Ich Sie, um der hochverräterischen Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.

Doch kann Ich mein Glas auf das Wohl Meiner Garden nicht leeren, ohne dessen zu gedenken, unter dem sie heute vor 25 Jahren gefochten haben. Der einstige Führer der Maasarmee steht vor Ihnen! Seit 25 Jahren haben Se. Majestät der König von Sachsen alles Leid und alle Freude, die Unser Haus und Land betroffen, treulich mit Uns getheilt.

Desgleichen auch Württembergs König, dessen höchste Freude es ist, in den Reihen des Garde-Husaren-Regiments gestanden und Kaiser Wilhelm gedient zu haben, und der herbeigeilt ist, um mit Uns den Tag in Kameradschaft zu feiern.

Wir können, wie gesagt, nur geloben, das zu erhalten, was die Herren für uns erstritten haben. Und so schließe Ich denn in das Wohl des Gardekorps ein das Wohl der beiden hohen Herren, vor Allem des Führers der Maasarmee: Seine Majestät der König von Sachsen, Er lebe hoch! — und nochmals hoch! — und zum dritten Male hoch!

Nach diesem Trinkspruch des Kaisers erhob sich der König von Sachsen und erwiderte Folgendes:

Indem Ich Eurer Majestät in Meinem Namen und in dem Namen des Königs von Württemberg für die gnädigen Worte danke, erlaube ich Mir, heute noch einmal die Führung des Gardekorps zu übernehmen und in dessen Namen das Glas zu leeren auf den erhabenen Chef: Seine Majestät der Kaiser, Er lebe hoch!

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnik. Das am Dienstag Abend von der Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 101 im hiesigen Schützenhausgarten gegebene Concert hatte soviel Publikum zusammengeführt, wie hier wohl noch nie oder doch sehr selten ein Concert; der Saal hätte es unmöglich fassen können. Um so erfreulicher war es, daß eine echte Sommerabendtemperatur den Aufenthalt im Freien mit Musikgenuß zu einer höchst angenehmen Erholung nach des Tages Last und Hitze machte. Herr Schützenhauspächter Schäfer hatte es sich viel Geld kosten lassen, eine wundervolle und wirklich überraschend reiche Illumination durch Tausende von Glämmchen und Lampions zu schaffen, hatte auch eigens eine improvisirte Musikhalle errichten lassen, um die Klangwirkung zu erhöhen. Die Leistungen des Musikchors, das ja früher unter Musikdirektor Trenlers Direktion schon öfters in unserer Stadt Vorbeeren erntete, waren auch diesmal sehr gute, zum Theil ausgezeichnete. Das Effekttück: Kriegserinnerungen 1870/71, ein Potpourri im großen Stiele, bei dem noch ca. 40 Trommler und Pfeifer mitwirkten, auch mit Kanonenschlägen, bengalischen Flammen und Feuerwerk nicht gespart wurde, fand viel Anklang, ein Beweis, daß man hier noch sich guter Nerven erfreut, die auch einmal ein imitirtes Schlachtgetümmel vertragen können. Zum Getümmel kam später das Gewimmel, nämlich beim Ball im Saal ein furchtbares Gedränge in des Saales „quetschender Enge“, wobei aber Civilisten und Militärs sehr wacker und länglich aushielten im „holden Frieden und süßer Eintracht“. Gewiß werden sich Viele freuen,

daß nächsten Dienstag, zugleich als Abschiedskonzert, wieder ein solches Gartenkonzert stattfinden soll.

Pulsnik. Der uns jetzt zugegangene Jahresbericht der Zittauer Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1894 bringt wieder sehr erfreuliche Angaben über den im Vergleich zur Einwohnerzahl ganz außerordentlich bedeutenden Post- und Telegraphen-Verkehr unserer Stadt. Zur Vergleichung haben wir die Nachbarorte Ramenz und Großröhrsdorf mit herangezogen.

Art der Sendung	Pulsnik (3378 Einw.)	Großröhrsdorf (5862 Einw.)	Ramenz (7749 Einw.)
Briefe eingegang.	370136	225966	580034
send. ausgegeb.	318526	165828	595248
Pakete ein- ohne gegangen	24008	19279	29604
Werth- auf- angabe gegeben	61473	53734	20746
Post- u. ein- Briefe gegangen	2233	1691	3676
m. Wert- auf- angabe gegeben	8206	2102	3752
Post- nach- ein- gegangen	3171	2409	3937
nahme- auf- send. gegeben	Betr. 31710 M.	Betr. 31320 M.	Betr. 36604 M.
	2158	135	3952
	Betr. 26182 M.	Betr. 14066 M.	Betr. 29510 M.
	759	571	1602
Post- auf- eingegang.	Betr. 60608 M.	Betr. 47200 M.	151449 M.
träge aufgegeben	1135	849	819
	19273	12294	25765
Post- gezahlt	1185064 M.	707496 M.	1718786 M.
anwei- aus- sungen gezahlt	26514	17387	17372
	1790511 M.	1200687 M.	1165498 M.
eingegang.	2481	1809	4346
Telegr. aufgegeben	2251	1596	4726
Einnahme v. Porto- u. Telegrammgeb.	62076	47575	44199
Einnahme aus dem Verkauf v. Wechsel- Stempelmarten	884	531	528

Vorstehende Tabelle zeigt zunächst, welche gewaltige Arbeit hiesiges Postamt, ein Postamt zweiter Klasse, innerhalb eines Jahres zu bewältigen hat, sodann aber auch, wie im Vergleich zur Einwohnerzahl unsere Stadt einen ganz unverhältnißmäßig starken Postverkehr hat, ein ehrendes Zeugniß für Handel und Gewerbe unseres Ortes. Die Postgebühren betragen 1894 in Pulsnik 14 501 M. mehr als in dem weit größeren Großröhrsdorf und 17 877 M. mehr als in dem doppelt so viel Einwohner zählenden Ramenz mit Postamt erster Klasse (im Jahre 1893 sogar 19 533 M.

1894 179876

Dem Kaiser sollen in letzter Zeit auf seinen Befehl fortgesetzt Ausschnitte aus dem genannten Organ vorgelegt worden sein, und die Entrüstung, welche dieselben bei dem Monarchen hervorriefen, fand bekanntlich in seiner Rede am Sedantage energischen Ausdruck.

Als der Kaiser am 2. September Vormittags gegen 9 Uhr auf dem Tempelhofer Felde in Berlin erschien, inspizierte er zunächst die amerikanischen Veteranen, die mit Fahnen aufstellung genommen hatten. Der Kaiser begrüßte die Veteranen und ritt sodann die Front ab. Er hielt sich bei jedem Einzelnen auf, indem er sich erkundigte, welches seine Vaterstadt und seine Garnison sei, welche Feldzüge und Schlachten er mitgemacht und wo er Auszeichnungen bekommen hätte. Einzelne fragte er, wie lange sie in Amerika sind, wie das Geschäft geht u. Er drückte seine Freude aus, daß die Veteranen die alte Heimat nicht vergessen hätten. Der Kaiser hielt sich 1/4 Stunde auf und ritt dann grüßend die Paradeaufstellung ab. Nach der Parade ritt der König von Württemberg grüßend an die Amerikaner heran und fragte, ob Württemberger unter ihnen seien. Als Schlenker aus Chicago sich meldete, sprach der König seinen Dank und seine Freude aus, die Amerikaner gesehen zu haben. Als der Kaiser zurücksprenge, brachte ein Berliner Ausschußmitglied ein dreimaliges Hurrah aus, worauf der Kaiser erfreut huldvoll dankte. Viele Offiziere begrüßten die Amerikaner und ließen sich Schlenker und einzelne Landsleute vorstellen.

Zu der Rede des Kaisers schreibt die „Kreuzzeitung“: „Es sind nicht sowohl die utopistischen staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Theorien der Sozialdemokratie, die einen Teil unseres Volkes an den Erinnerungstagen der Nation fern stehen lassen, als vielmehr jene hier zu wahnwitzigem Haß gesteigerte, unserem Volke nur zu sehr anhaltende Neigung zu einseitiger Kritik alles Bestehenden. . . . Möge endlich doch der volle Ernst des uns aufgenötigten Kampfes in weiteren Kreisen ganz erfaßt und gewürdigt werden. Ueber die Formen, in denen der Kampf geführt werden soll, haben wir ja heute nicht zu forschen noch zu rechten.“

Berlin. Fürst Bismarck hat vom Kaiser eine Einladung zu dem Festmahle erhalten, das der Kaiser am 9. September den Vertretern der Provinz Pommern giebt, der Fürst hat aber mit Rücksicht auf sein körperliches Befinden die Einladung dantend ablehnen müssen.

Endlich ergreift die deutsche Militärverwaltung das Wort zur Entgegnung auf das Pamphlet des französischen Generals Munier. Die Erklärung, die im „Mil. Wochenblatt“ veröffentlicht wird, lautet kurz und bündig: „Es ist festgestellt, daß der französische General der Reserve, G. F. Munier — Verfasser des im „Figaro“ erschienenen, einen deutschen Offizier und die oberste Heeresleitung von 1870 beschimpfenden Artikels — vor etwa Jahresfrist in Frankreich wegen verleumderischer Beleidigung (diffamation) gerichtlich zu einer Geldstrafe von 1000 Franc verurteilt wurde. Hiernach gilt Herr G. F. Munier für das deutsche Offiziercorps als abgethan und jeder weiteren Beachtung unwerth.“ Damit ist der General Munier für satisfaktionsunfähig erklärt. Diese Wendung ist eine Blamage nicht nur für Herrn Munier, sondern auch für eine ganze politische Richtung in Frankreich.

Dels, 3. September. Der Kaiser besichtigte die Kavalleriedivision von Raso auf dem Exerzierplatze zwischen Jessel und Pontwig. Nach kurzem Manövrieren der Division unter dem Befehl des Generalmajors von Raso übernahm der Kaiser selbst das Kommando und griff mit der Division von Jessel aus den bei Pontwig stehenden markierten Feind an. Nachdem die Stellung des letzteren durch das Feuer der Division zugetheilten reitenden Artillerieabtheilung erschüttert war, bedrohte der Kaiser zunächst die linke Flanke des Gegners, um schließlich in glänzender Attacke einen Frontalangriff auszuführen. Um 12 Uhr war die Uebung beendet. Dem Publikum verhielten dichte Staubmassen den Anblick des Manövers vollständig. Nach ein Uhr trat der Kaiser die Rückreise an, nachdem er sich in herzlicher Weise von dem anwesenden Armees-Inspektor, Prinzen Georg von Sachsen, und dem Erbprinzen von Weimingen, kommandirenden General des 6. Armeekorps, verabschiedet hatte.

Die Mission der Berliner Missionsgesellschaft Berlin I am Nyassa ist nach dem in „Afrika“ mitgetheilten letzten Jahresberichte im vergangenen Jahre vor Schanden und Rückschlägen behütet worden. Hier, wo vor vier Jahren noch keine evangelische Mission bestand, arbeiten nun auf vier Stationen acht Berliner Missionare, von denen drei verheirathet sind. Die beiden Handwerker, Korig und Krause, die sich der Gesellschaft auf drei Jahre verpflichtet hatten, sind in die Heimat zurückgekehrt, nachdem sie vorher noch sieben Monate lang im Dienste der Kolonialregierung beschäftigt waren. Sie haben in Langenburg ein Regierungsgebäude aufgeführt. Da die Anlegung neuer Stationen geplant wird, sind im Mai wieder zwei Handwerker, der Tischler Harnoz und der Zimmermann Thiele ausgesendet worden. Das Dampfboot „Paulus“, welches im vorigen Jahre hinausgesendet wurde, thut bereits seit Februar seinen Dienst. Es ist auf der Station Fombe eingestellt, wo die Missionare mit vieler Mühe und großen Kräften einen Hafen hergestellt haben. Es mußten tüchtige Steinwälle errichtet werden, um einen sicheren Ankerplatz zu schaffen. Das Boot bewährte sich vortrefflich, es ist stark gebaut und praktisch eingerichtet. Es ist den Missionaren gelungen, in den Fluß Lusira damit einzulassen und eine Strecke den Fluß hinaufzudampfen, bis zu dem ersten Dorf des Häuptlings Muontsonja. So ist den Missionaren der Dienst an den Ufern des Sees sehr erleichtert.

Dem preussischen Kriegsminister ist dem „Konf.“ zufolge ein Modell einer neuen Konstruktion der Säbelscheide eingereicht worden. Die Scheide ist mit einem Scharnier versehen, welches gestattet, die Säbelscheide zusammenzuklappen, so daß sie in Zukunft, sobald die Klinge herausgezogen ist, nur die Hälfte der jetzigen Größe einnehmen würde.

Die Sozialdemokraten haben das Sedanfest durch nachstehende Kundgebung „gefeiert“, welche die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei Berlin an den

Vertrauensmann der deutschen Sozialdemokratie in Paris gesandt, um sie von diesem den französischen Parteifreunden übermitteln zu lassen: N. N. „Am 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan fanden, als Protest gegen Krieg und Chauvinismus, den französischen Genossen Gruß und Handschlag. Hoch die Völkersolidarität. Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner Berlins.“ Hui! solchen Glenden, die ihr eigenes Nest beschützen.“

Bonn, 4. September. Eine Bande von acht Männern aus Gynnich ist in das hiesige Gefängnis eingeliefert worden. Die Männer haben zwei Mädchen aus Lechenich überfallen und verwalzt, sowie deren Begleiter zu Boden geschlagen.

Breslau. Ein Opfer der Granatexplosion am Sedantage, der Arbeiter Theiner, dem ein 3pfündiger Granatplitter den Unterleib aufriß, ist seinen Leiden erlegen den übrigen Verwundeten geht es verhältnismäßig gut.

Oldenburg. Durch die mit Trauerdecorationen würdig geschmückten Straßen bewegte sich heute Vormittag der fast endlose glänzende Trauerzug für die verstorbene Erbgroßherzogin bei herrlichstem Wetter. Voraus marschirte eine Militär-Abtheilung, welcher der von sechs schwarz verhängten Pferden gezogene Leichenwagen mit dem mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg folgte; dann kamen die Fürstlichkeiten mit großem Gefolge. Schulen und Kriegervereine bildeten Spalier.

Oesterreich-Ungarn. Die Lungenschwindsucht des österreichischen Thronfolgers greift so schnell um sich, daß der Kranke bereits nicht mehr reiten und längere Zeit gehen kann. Sein Vater, seine Mutter und zwei Schwestern sind nach Mariazell gewallsahrtet, um dort für den kranken Sohn und Bruder zu beten.

Italien. Aquila, 3. September. Bei der Rückkehr von der heutigen Truppenschau stürzte das Pferd des Königs Humbert, vom langen Stehen in der Sonne ermattet, auf die Flanke. Der König, der sich sogleich losmachte, blieb aufrecht und bestieg dasselbe Pferd bald darnach wieder. Viele Zuschauer hatten den Zwischenfall gar nicht bemerkt.

England. London, 3. September. Wie aus Havanna gemeldet wird, hat bei Ramon de las ein achtstündiges Gefecht zwischen 850 Mann spanischer Truppen unter General Canellas und 3500 Aufständischen unter Maceo stattgefunden. Von den Spaniern sind tot ein Offizier und 12 Mann, verwundet 9 Offiziere, 39 Mann; von den Aufständischen 36 tot, 80 verwundet; Canellas ist leicht verwundet.

London. Der deutsche Sozialist Friedrich Engels hat ein Vermögen von 500,000 Mark hinterlassen.

Frankreich. Frankreich beging den Tag von Sedan in stiller, würdiger Trauer, die um so mehr unsere Achtung herausfordert, als das französische Volk damit bekundete, daß es sich durch ihre Hezpresse nicht beirren ließ. Sämmtliche Kirchen in Paris waren von Tausenden angefüllt, welche dem Trauergottesdienste für die bei Sedan gefallenen Franzosen beiwohnten. In Versailles hat ein großer patriotischer Festzug nach den Gräbern der Marine- und Infanterie-Soldaten stattgefunden.

Als am 4. September 1870 in Paris die Republik proclamirt wurde, befand sich die Kaiserin noch in den Tuilerien. Dahin stürmte ein Haufen von Gaminen, Mobilgardisten, Frauen und anderen Exaltirten, um die Scene vom 10. August 1791 zu wiederholen. Aber die guten Leute kamen zu spät. Die Kaiserin Eugenie war ihnen entwischt. Mit einer einzigen Begleiterin, Madame La Breton, der Schwester des Generals Bourbaki, hatte sie durch eine Seitenthür die Tuilerien verlassen, war in einen Fiaker gestiegen und befand sich bereits auf der Fahrt zu dem amerikanischen Zahnarzt Dr. Evans. Dieser beherbergte die beiden Damen einige Tage. Unterdessen fuhr er täglich über die Barrière an der Neuilly-Brücke, scheinbar, um Krankenbesuche zu machen, in Wahrheit, um den dort stehenden Wachen eine bekannte Persönlichkeit zu werden. Dann überredete er die Kaiserin, die — Geistesfranke zu spielen und sich über die Barrière bringen zu lassen. Eugenie willigte ein. Sie bestieg mit dem Doctor und Madame La Breton den Wagen. An der Barrière angekommen, verlangte man die Pässe zu sehen. „Das ist Dr. Evans“, sagte einer der Mobilgardisten, „den kenne ich, der braucht keine Paß!“ „Und was haben sie hier für Damen bei sich?“ — „O, meine Herren, regen Sie um Gotteswillen die Vermuthung nicht auf, sie ist — und die andere Dame ist ihre Wärterin.“ „Ah!“ — dann, mein Herr, glückliche Reise!“ Und Dr. Evans fuhr mit der Kaiserin weiter. Ihre Rolle als Geistesfranke mußte sie noch einige Tage weiter spielen. Evans hatte so den Vortheil, ohne daß es auffiel, für seine Begleiterinnen in den Gasthöfen stille, entlegene Zimmer bestellen und hier nicht im allgemeinen Speisesaal speisen zu können. Außerdem nahm er, um ihre Spur zu verwischen, auf jeder Station einen anderen Wagen und einen anderen Kutscher an. So gelangte denn die Kaiserin unerkannt am 7. September nach Dearville am Canal. Hier lagen zwei Privatwachten. Der Besitzer der einen, der englische General Sir John Burgoyne, weigerte sich entschieden, die Kaiserin nach England mitzunehmen; der Besitzer der anderen war eben abwesend. Endlich überredete Dr. Evans den General, und die Kaiserin konnte dem treulosen Frankreich Lebewohl sagen. Nach einer überaus stürmischen Ueberfahrt kam sie am 8. September Nachmittags gegen 3 Uhr auf englischem Boden an. In Brighton erfuhr sie, daß sich ihr Sohn in Hastings befände, und reiste sofort dahin ab. Welches Wiedersehen! Dr. Evans mietete für Beide Camden-House in Chiffelhurst und ging dann nach Paris zurück. Er erzählte seine Abenteuer in seinen in New-York erschienenen „Erinnerungen.“

Serbien. Die Errettung des Königs Alexander von Serbien aus Lebensgefahr zu Biaritz hat in Serbien tiefen Eindruck gemacht. In allen Kirchen wurden Dankgottesdienste abgehalten und zahlreiche Glückwunschkarteogramme wurden an den König abgesandt, nachdem eine Extraausgabe des Amtsblatts den Vorfall bekannt gegeben, den der Minister des Innern allen Landesbehörden tele-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Pulsnitz. Gestern, am Donnerstag, den 5. d. M. begannen die Divisionsmanöver der hier und in der Umgebung einquartirten 1. Infanteriedivision Nr. 23. Während die 1. Brigade den Uebung von Leppersdorf begann, kam der Feind, die zweite Brigade, von hinter Kamenz her. Eine Menge Zuschauer von nah und fern wanderte dem vermuthlichen Zusammenstoße beider feindlichen Armeen bei Niedersteina und Gersdorf zu und occupirte die dort befindlichen Höhen als Aussichtspunkte. Cavallerie klärte auf. Gegen 10 Uhr attackirten beide feindliche Reitertruppen in der Nähe der Windmühle bei Gersdorf. Eine einzige große Staubwolke verhüllte für lange Zeit die zusammengestoßenen Regimenter. Das Gardereiterregiment mußte sich zurückziehen. Mittlerweile (10 Uhr) war auf Station Bischheim der Extrazug mit Sr. Maj. dem König eingetroffen und wurde Sr. Maj. von den ihm am Bahnhof erwartenden Bewohnern der nächsten Umgebung jubelnd begrüßt. Kurz nach Ankunft Sr. Maj. und Kgl. Hoheit Prinz Georg auf dem Manöverfelde, dem Terrain zwischen obengenannten beiden Orten, trafen die beiderseitigen Avantgarden aufeinander und es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht. Nach und nach griffen die eintreffenden Truppenteile in das Gefecht ein, Vorstöße erfolgten theils von dieser, theils von jener Seite, begleitet vom unaufhörlichen Donner der Geschütze; auf dem rechten Flügel unserer Truppen erfolgte wieder eine Attacke der beiden Reiterregimenter und nach einem allgemeinen Vorstoß dieserseitiger Truppen ertönte allorts das Signal „das Ganze halt“ und der Kommandeuruf zu der nun stattfindenden Manöverkritik, zu welcher sich die berittenen Truppenführer um Sr. Maj. den König und Sr. Kgl. Hoh. Prinz Georg versammelten. Nach der Kritik bestieg der König mit Prinz Georg den bereitstehenden Wagen und fuhr, begrüßt von Hochrufen der Zuschauermenge, nach dem Bahnhof Bischheim, um den inzwischen vorgefahrenen Extrazug zur Rückkehr nach Dresden zu benutzen. Die feindliche Armee zog sich zurück und die diesseitigen Truppen bezogen Wivack zwischen hier und Niedersteina, die am Nachmittag und Abend den Anziehungspunkt vieler hundert Besucher bildeten. Es war ein imposanter Anblick. Heute, am Freitag begann das Manöver frühzeitig wieder und endete bald, so daß die Truppen schon in den Vormittagsstunden in ihre Quartiere einrücken konnten. Den durch unsere Stadt marschirenden Truppenabtheilungen, die sehr unter der außergewöhnlichen Hitze zu leiden hatten, wurden von den Bewohnern der Straßen Erfrischungen verschiedenster Art gereicht, worüber sich die Mannschaften, als auch die begleitenden Truppenführer sehr anerkennend aussprachen.

HGK. Die Programme und Anmeldebogen zur Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung kommen bereits jetzt zur Vertheilung. Interessenten können sich um Ueberlassung von Exemplaren an das Bureau der Handels- und Gewerbeämter zu Zittau (Bauzenerstraße 7) wenden.

Dresden, 4. September. Ihre Majestät die Königin und Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich August trafen Freitag Vormittag um 10 Uhr 16 Minuten aus Blankenberg hier wieder ein. — Sr. königl. Hoheit Prinz May hat unlängst in der Kapelle der Prinzlichen Villa zu Hosterwitz gepredigt und auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht. Seitdem hat sich der Prinz zu längerem Aufenthalte nach England begeben.

Kaberna, 8. September. In vergangener Nacht brach in dem Hause der Wittwe Franke in Obernaundorf Feuer aus, wobei ihr Schwiegersohn mit Frau und Kind in den Flammen umkam.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Am 4. September früh sind die Nummern des sozialdemokratischen „Vorwärts“ vom 17. August und 1. September wegen darin erhaltener Majestätsbeleidigungen beschlagnahmt worden. Der verantwortliche Redakteur des Blattes, Max Pfund, wurde gleichzeitig aus dem Bette heraus verhaftet. Auf Grund einer dringenden Depesche an die Polizeireviere suchten die Polizeibeamten auch die Schanklokale nach den beschlagnahmten Nummern ab.

Schützenhaus Pulsnitz.

Dienstag, d. 10. Sept.,
auf allseitigen Wunsch:
Grosses patriotisches
Abschieds-Militär-Concert,



ausgeführt von der
Musik des Kgl. S. 2. Grenadier-Reg. No. 101
Direction: L. Schröder.

Zu zahlreichem Besuch laden ganz ergebenst ein
L. Schröder.

Zur Aufführung kommt nochmals:

Deutschlands Erinnerung an die Kriegsjahre
1870-71,

grosses Potpourri mit Schlachtmusik von H. Saro,
unter Mitwirkung von 2 Tambourzügen.

Zusammen 80 Mann.

Anfang 1/2 8 Uhr. Entrée 60 Pf.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf.,
bei Herrn Franz Fritsch und im Concertlokal.

A. Schäfer.

Das Concert findet bei günstiger Witterung in dem mit großer Marquise und Zelt versehenen, prachtvoll illuminierten Lindengarten statt.

Bekanntmachung.

Laut abgeschlossenem Jagdpachtcontract mit der hiesigen Ritterguthsherrschaft hat die-
se zugleich den Flur- und Forstschutz auf hiesiger Flur mit übernommen und hierzu den
autorisierten Forstkaufher Frenzel beauftragt. Dies wird hiermit zur Nachachtung be-
kannt gemacht, sowie, daß die herrschaftlichen Beamten, als auch Frenzel, verpflichtet sind,
alle etwaigen Ungehörigkeiten und Vergehen zur sofortigen Anzeige zu bringen.
Pulsnitz M. S., September 1895. Der Jagdvorstand.

Erklärung.

Am 2. März d. J. hat eine zahlreiche Vertrauensmänner-
Versammlung aus allen Städten des 3. Landtagswahlkreises mich
als Candidaten aufgestellt.

Ich habe inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß es
besser sei, der Einigkeit wegen meine Candidatur nicht aufrecht
zu halten.

Aus diesem Grunde habe ich gestern meine Candidatur nie-
dergelegt.

Ich danke allen denen, welche mich als Candidaten aufge-
stellt und für meine Wahl gewirkt haben, herzlichst für das mich
erregende Vertrauen und für ihre eifrigen Bemühungen.

Ich bitte aber auch alle diejenigen Wähler, welche geneigt
waren, mir ihre Stimme zu geben, nunmehr mit mir für den
Candidaten des 3. städtischen Wahlkreises

Herrn Kaufmann **Huste** in Bischofswerda
anzutreten.

Großenhain, den 28. August 1895.

Hubert Freiherr von Schorlemer-Alst.

Holz - Auction.

Auf dem herrschaftl. Pulsnitzer Revier in der **Eichert** sollen
Donnerstag, den 19. September d. J.

circa 46 Amtr. Nollen,
" 6 " Stöcke,
" 15.40 Wüht. Reispig.

unter den zeitherigen Bedingungen versteigert werden.
Versammlung früh 9 Uhr am Eichertberge.

Kontz und Forstverwaltung Pulsnitz, am 6. September 1895.
Fr. Albricht.

Erste Sächsische Pferdezeitung-Ausstellung

in Dresden

unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August,
Herzog zu Sachsen.

Lotterie-Ziehung im October 1895.

Loose 2500 Gewinne im Werthe von Mark 94,610.

Haupttreffer Mark **10,000.**
3 Mark **5,000.**

(11 Loose 30 Mk.) in den mit Plakaten versehenen Handlungen und im Secretariat
des Dresdener Rennvereins, Dresden, Victoriastrasse 26, part.

Um mein Lager zu räumen, stelle ich einen Posten einzelner
Bett-, Tisch-, Kommoden- und Schlafdecken,
weiße Gardinen-Nester, Bettdamaste, 1/4 u. 1/2

zum Ausverkauf.

Sendenbarhent u. Hochzeuge sind in großer Auswahl eingetroffen.

Alfred Bürger, Pulsnitz.

Heute, Sonnabend Vormittags, wird

eine **junge, fette Kuh**
verpundet. à Fleisch 50 S.
Niedermühle Thorn.

Steler
Speck-Pörlinge
empfiehlt
Eugen Brückner.

Luther-Festspiel.

Dichtung von Hans Herrig.

Deutsches Haus, Bretinig.

Darsteller: ca. 100 Bewohner des oberen Köberthales.

Historisch trene Kostüme. Elektrische Beleuchtung.

Aufführungstage:

Wochentags Abends von 7 bis 9 Uhr:

Freitag, den 6. September.	Mittwoch, den 18. September.
Mittwoch, den 11. September.	Freitag, den 20. September.
Freitag, den 13. September.	Mittwoch, den 25. September.

Sonntags Nachmittags von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

Sonntag, den 8. September.	Sonntag, den 22. September.
Sonntag, den 15. September.	Sonntag, den 29. September.

Preise der Plätze:

Sperrijk 2 M. — 1. Platz 1 M. 50 Pf. — 2. Platz 1 M. — Seitengalerie 75 Pf.
Mittelgalerie (Stehplatz) 50 Pf. — Seitengalerie (Stehplatz) 30 Pf.

Vorausbestellungen auf Plätze sind an den Gastwirth vom „Deutschen Haus“, Herrn
Otto Kaufe, bis Nachm. 3 Uhr des Spieltags zu richten.

Die Bahnbeförderung der Festbesucher liegt sehr bequem: Bahnstation Groß-
röhrsdorf ca. 30 Minuten vom Festplatze entfernt. Abfahrt von Großröhrsdorf
Abends 9 Uhr 25 Minuten nach Arnsdorf mit Anschluß an alle Linien. — Abends
10 Uhr 9 Minuten nach Kamenz. Omnibusbeförderung von und nach dem Bahnhof
Großröhrsdorf. Abfahrt vom Festplatze: Sonntags Abends 8 Uhr 30 Min.

Gute Bewirthung,

ausreichende Lokalitäten, sowie gute und bequeme **Ausspannung** am Festplatze im Gasthof
zum „Deutschen Haus“. — Geschirr auf Bestellung.

Der Reinertrag ist zum Besten des Kirchenbaufonds
zu Bretinig bestimmt.

Das Comitee des Lutherfestspielles.

Die Omnibusbeförderung zwischen Pulsnitz und Bretinig hat Herr Fuhrwerks-
besitzer **Gräbe-Pulsnitz** freundlichst übernommen.

Dank!

Ich litt über zwei Jahre an Knochenhaut-
entzündung am linken Fuß. Von Zeit zu
Zeit schwoll derselbe an, so daß ich kaum
gehen konnte und vor drei Monaten entstand
eine eiternde Wunde, was mir große Schmer-
zen verursachte. Ich nahm verschiedene ärzt-
liche Hülfe in Anspruch, jedoch ohne Erfolg.
Da wandte ich mich vertrauensvoll schriftlich
an den mir empfohlenen **homöopath. Arzt,**
Herrn **Dr. med. Volbeding in Düsseldorf,**
Königsallee 6, welcher mich innerhalb 4
Wochen durch innerliche Arznei vollständig
heilte, wofür ich denselben meinen öffentlichen
Dank ausspreche.

L. Vogt, Fabrikarbeiter,
Königsbach b. Durlach (Baden).

Jeden Sonnabend

frisch marin. Geringe

empfiehlt **Gustav Häberlein.**

Sonnabend, früh 9 Uhr, wird ein
Schwein verpundet bei
Ernst Kimmel, Pulsnitz M. S. 87.

Besseres junges
Mädchen,

welches gut Maschinennähen kann, in dauernde
Stellung gesucht. **Arth. Feilgenhauer.**

Zahnschmerzen verschwinden sofort bei
Anwendung von

Perdenti.

Einziges, sicher wirkendes, absolut un-
schädliches Mittel. Zu haben per Flacon
45 Pfg. bei **Dr. M. Pleisner, Apotheker.**

Von heute an empfehle hauptsächlichst
Rindfleisch à 50 S., sowie Schweine-
fleisch à 60 S., Speck, Schmeer und
Wurst à 70 S.
Friedrich Jöhne.

Dresdn. Gewerbevereinsloose
Hauptgewinne im Werthe von: 1000, 500,
250, 150, 100, 50, 30, 20 u. 10 Mark.
Ziehung im Septbr. Loose à Stück 1 M.

Simmenth. Zuchtrinder-Lotterie
Zur Verloosung gelangen nur echte Sim-
menthaler Zuchtrinder (Bullen u. Kalben)
im Werthe von: 800, 600 u. 500 M.
Ziehung am 1. Oct. Loose à Stück 1 M.

Deutsche Fachschul-Lotterie
für Blecharbeiten. Hauptgew. im Werthe
von: 500, 200, 100, 50, 25, 15 u. 10 M.
Ziehung am 19. Oct. Loose à Stück 1 M.
Jedes 5. Loos gewinnt.

Sächs. Pferdezeitung-Lotterie.
Hauptgewinne im Werthe von: 10000, 5000,
3000, 2000, 1000, 750, 100, 50 u. 30 M.
Ziehung im October. Loose à Stück 3 M.
versendet gegen Nachnahme excl. Spesen.
In meinen Collecten wird stets gewonnen,
da ich immer Hauptgewinne darin gehabt
habe.
PAUL HELDT,
Mittweida i. S.

Meine Damen,

machen Sie gefl. einen Versuch mit
Bergmann's Liliemilch-Seife
v. **Bergmann & Co.,** Dresden = Habebau
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

es ist die beste Seife gegen Sommerspros-
sen, sowie für zarten, weissen, rosigen
Teint. Borr. à Stück 50 Pf. bei Apotheker
Dr. M. Pleissner.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.) graphisch mittheilt. Am 3. September fand in der Kathedrale der offizielle Dankgottesdienst statt, an dem das diplomatische Corps theilnahm. Dasselbe stattete in einem gemeinschaftlichem Telegramm dem König seine Glückwünsche ab, für welche der König dem französischen Gesandten Patrimonio als Doyen dankte. Ebenso fand zwischen dem König und dem Ministerrath ein Austausch von Telegrammen statt.

Türkei. Die Cholera nimmt in Brussa viel heftiger zu, als die offiziellen Nachrichten besagen. Die Zahl der Fälle ist von vier auf vierzig per Tag gestiegen.

Kriegschronik 1870/71.

Paris, 4. September. Nachstehende Proklamation wird an den Straßenecken angeschlagen: „Franzosen! Das Volk hat die Kammer überholt, welche zauderte. Um das Vaterland zu retten, welches sich in Gefahr befindet, hat es die Republik verlangt. Es hat seine Vertreter nicht in die Regierungsgewalt, sondern in die Pflicht eingesetzt. Die Republik hat die Invasion 1792 befestigt; die Republik ist proklamirt. Die Revolution ist im Namen des Rechtes, des öffentlichen Wohles vollzogen. Bürger! Bewacht die Stadt, die Euch anvertraut worden ist; Morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein.“

Bermühtes.

* Was man für die Kriegskosten haben könnte. Die Londoner Friedensgesellschaft hat berechnet, daß die Kriege der Jahre 1853 bis 1866 die Summe von 38 264 Millionen Mark gekostet haben, also fast vierzig Milliarden in 14 Jahren! Und sie rechnet ferner aus, was man Alles für dieses Geld hätte haben können. Die Summe würde genügen, um den gesammten dreißig Millionen Einwohnern Großbritanniens den Lebensunterhalt für ein Jahr zu gewähren, denn auf jeden Mann, Frauen, wie Kinder, würden je 1270 M. entfallen. Auf den Kopf der deutschen Bevölkerung fielen allerdings nur 750 M., auf den der französischen 940 M., der österreichischen 1140 M.; aber auf den Kopf der Bevölkerung Belgiens kämen 7700 und auf jeden Schweizer gar 12000 M. — Die Summe von 40 Milliarden würde auch genügen, das vollständige Telegraphennetz zu Wasser und zu Lande herzustellen und dauernd zu erhalten. Oder sie würde hinreichen zum Bau einer Eisenbahn rund um die Erdkugel, wobei jeder Kilometer mit rund einer Million ausgestattet werden könnte, da der Erdumfang am Äquator 40 000 km mißt. Oder aber man könnte mit jener Summe 1530 solcher Institute gründen, wie der Rhyfall-Palast zu Sydenham bei London, und sie mit Kunst- und Unterrichtsgegenständen anfüllen. Für jedes dieser Institute wäre die anständige Summe von 25 Millionen zur Verfügung. Für welche Art der Verwendung sich die Londoner Friedensgesellschaft entscheiden würde, sagt sie leider nicht. — Der einzige Trost für den Menschenfreund ist, schreibt dazu ein Blatt daß die Vervollkommnung der Waffen beinahe soweit vorgeschritten ist, daß künftig Derjenige Recht behalten wird, der zuerst zum Schuß kommt. Wir selbst glauben, daß keine einzige der oben angeführten Verwendungen so wohlthätig auf die Menschheit gewirkt hätte, als die Stählung des Körpers und Charakters, welche mit der Heeresausbildung, der Vorbereitung zum Kriege, glücklicherweise verbunden ist.

* Ein origineller Concertbericht. „Es giebt doch bald in unserer Stadt keine schönere Festkreuzung, als ein Unterhaltungskonzert der Stadtkapelle im „Gesellschaftshause“. Mit diesen Worten leitet der Referent des „Spremlberger Anzeigers“ über ein Concert der dortigen Stadtkapelle eine kurze Plauderei ein, in welcher er sich wie folgt äußert: „Man sitzt im hohen lustigen Saal, trinkt zwanglos sein Bier und raucht behaglich seine Cigarre. Dabei umföhen uns die schönen Melodien der musterhaften Darbietungen unserer Stadtkapelle. Und was kann man nicht Alles für Beobachtungen machen! Schon beim Kommen der Zuhörer. Da schweben hellblouige Mädchenblüthen herein und setzen sich zu knorrigen Eichen und Trauerweiden. Hier lacht uns freundlich die Glase eines alten Graubartes entgegen, dort können einige den richtigen Platz nicht finden, stehen rathlos da oder eilen suchend umher. Jetzt klopft der Stab des Dirigenten und ringsum wird still. Alles lauscht den lieblichen Tönen. Der Eine schaut in's Leere, der Zweite starrt auf die Stiefelspitze. Wenige blicken ins Orchester. Aber was sieht man nicht dort Alles in diesem Wirrwarr! Die Violinisten streichen zärtlich die Geigen die sie an die Wangen lehnen, wie der Geliebte das Mädchen seines Herzens. Die Trompeter rollen die Augen und blasen die Backen auf, als wollten sie plähen. Stillam sitzen die Klarinettenisten gegenüber, die lüschten friedlich an ihren Instrumenten. Die größte Bewunderung erregt der Trommler. Wie er so gespannt dasteht und wartet, bis an ihn die Reihe kommt. Jetzt — und die donnernden Wirbel rollen dröhnend bis in die fernsten Winkel des Saales. Ueber ihnen allen der schneidige Dirigent, mit Blick und Geberde hier mächtig, dort anfeuernd, um all' diese Töne zu einem harmonischen Gemälde zu mischen. Schade, daß diese Concerte nicht noch mehr vom Publikum besucht werden.“

* Gärtner - Antwort. Unter den Zeitgedichten aus dem Jahre 1813 befindet sich auch folgendes sehr hübsche Spottgedicht. Napoleon verlangt von seinem Hofgärtner ein Bouquet und dieser antwortet: Erhabner, mächtig großer Herr, Ich habe keine Blumen mehr. Denn die Granaten sind verloren, Die alten Lorbeern sind erfroren, Die Immortellen sind geraubt,

Die Palmen hat der Wind entlaubt, Die Kaiserkrone will verdorren, Berwelft sind auch die Rittersporren, Die Königsblum' und Löwenmaul Sind längst schon in der Wurzel faul. Der Rebenblume Eisenhut Zerstörte jüngst des Nordwinds Wuth. Und Wunderblumen giebt's nicht mehr, Nur Tollkraut wuchert noch umher, Und Kreuzdorn trecket einzig Blüthen, Drum kann ich dir nichts Bessres bieten.

* Der allgemeine deutsche Sprachverein hat durch sein im vorigen Jahre erlassenes Preisansuchen für die beste dichterische Fassung seines Wahlpruches: „Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann!“ Anlaß gegeben zur Entstehung einer Reihe hübscher Sinnprüche. Die Juli-Nummer der Zeitschrift des Sprachvereins veröffentlicht eine Anzahl der eingegangenen Vorschläge, manche von ihnen werden sicherlich auch in den Kreisen der Nichtmitglieder des deutschen Sprachvereins Würdigung finden.

Rudolf Wolz in Darmstadt schlägt vor: Sinnmäßig schwört dem Fremdwort Fehde, Nur deutsches Wort schmückt deutsche Rede.

Eine kürzere Fassung giebt Professor v. Hoff: Unnützem Fremdwort Fehde, Deutsch sei des Deutschen Rede. — Kurz und kräftig sagt Wilhelm Seibt (Berlin): Deutsch sei und bleibe, Deutsch sprich und schreib! — Weitere Vorschläge sind folgende: Deutsches Volk, sprich deutsches Wort, Deines Wesens Bild und Hort. (C. Schumann in Lübeck). — Nach gutem Deutsch stets trachte, Das fremde Wort verachte! (K. Becker in Elberfeld). — Der deutschen Sprache reichen Schatz Brauch, Deutscher, stets in Wort und Saß! (L. Altmann in Berlin). — Kein Fremdwort braucht ein deutscher Mann, Für das, was deutsch er tragen kann. (E. Funk in Lübeck). — Häßlich ist undeutsches Wort in deutschem Hause gesprochen. Deutscher, was Du auch sprichst, sag' es, wenn's möglich ist, deutsch. (Erich Mühsam in Lübeck). — Vor fremdem Wort nimm Dich in Acht, Sprich reines Deutsch, doch mit Bedacht. (W. D. in Leipzig). — Thut's Deine Muttersprach' allein, So laß die fremden Brocken sein. Glaubst etwa gar, daß höher steht, Wer selber hat und Betteln geht? (Walter Gensel in Dresden). — Deutsch soll Deine Rede sein, Fremde Worte schränke ein, Edel ist nur Das, was rein. (Max Bär in Stettin). — Deutsche Art und deutsches Wort Heg' und pflege immerfort! (B. Jdel in Weimelskirchen). — Frei von fremdem Brunt bewahrt Deutsches Wort und deutsche Art. (Paul Hagen in Lübeck). — Willst Du ein guter Deutscher sein, So sprich auch Deine Sprache rein. (C. G. in Düsseldorf). — In Peter Rosegger's „Heimgarten“ hat ein Spruch gefunden, der auch in die Reihe paßt:

Deutsche Sprache. Sagt das deutsche Wort es sein Traun, so laß das fremde sein, Schlicht und wahr, kurz und klar, Deutsche Sprache wunderbar.

* Eine Helbenmutier. Daß der Fall, daß 7 Brüder die Campagne 1870/71 mitgemacht haben, einzig dastehe, ist unrichtig. Von den 14 Söhnen der Frau v. Treskow-Nadojewo haben, wie die „Kreuz-Ztg.“ berichtet, 1 Sohn die Campagne 1864, 7 Söhne 1866 und 9 Söhne 1870/71 mitgemacht. Einer im Kaiser Alexander - Regiment ist bei St. Privat geblieben, zwei sind 1866 und zwei 1870 vermundet worden. Sie erwarben in diesen 3 Feldzügen: 1 Orden pour le mérite, 6 Rothe Adler Orden mit Schwertern, 1 Eisernes Kreuz 1. Klasse und 7 Eisernen Kreuze 2. Klasse.

Aus Oberlichtenau's Vergangenheit.

Von M. S. (Fortsetzung)

VII. Kriegsberichte.

Ein Jahrhundert war in Frieden dahingegangen. Den alten Leuten waren junge und kräftige Männer, fröhliche Kinder und emsig schaffende Frauen gefolgt. — Da, plötzlich auf der Straße Pferdegetrappel und Signale, die in den damals noch dichten die Straße einfallenden Wäldern wiederertönten. „Was soll das werden?“ so lief die ganze Einwohnerschaft Oberlichtenau's auf die Straße. Bald aber sollte ihr Erschrecken größer werden, denn ein Oberst rebete einen der Männer, der die Pfeife lose im Munde hielt, an: „Hole er mir den Gemeindevorstand her!“ — „Der bin ich ja,“ sagte der Bauer, die Pfeife aus dem Munde nehmend. „Nun da ist's gut, ich werde mit in seine Wohnung gehen; denn der Ort bekommt Einquartierung!“ — So ritten denn nach einer Stunde eine starke Abtheilung preussischer Reiter, am 10. Dezember 1745 in Oberlichtenau ein. — Im nächsten Jahre, am 13. November (Kirchweihstag) 1746, betam unser Ort Infanterie. — 1757, am 18. November war der Ort von Soldaten so überfüllt, daß ein Häusler 16 Mann beherbergen mußte. — Am 31. August 1758 durchzog Oberlichtenau österreichische Artillerie, der am 19. November desselben Jahres preussische Infanterie folgte. — In unserem Dorfe einquartirt zu werden. Friedrich II. (der Große) und Prinz Heinrich nahmen in Pulsnitz das Schloß in Wohnung. Ihr Aufbruch nach Dresden erfolgte am 21. November. — Zwei Jahre hierauf, am 3. Juli 1760 rückte von Detrand her die große preussische Armee an, die ihren Marsch größtentheils durch Oberlichtenau nahm, um den kaiserlich-österreichischen General Laschy, der mit ca. 16 000 Mann in den meißnischen Dörfern lagerte, zu überrumpeln. Laschy aber zog seine Truppen schnell zusammen und besetzte die Höhen bei Lichtenberg. Der König Friedrich der Große stellte seine Truppen bei Raundorf auf. Die preussische Artillerie nahm auf dem Keulenberg Stellung. Die Kaiserlichen aber nahmen eine Schlacht nicht an und zogen sich in die Gegend um Nadeberg zurück, um den sich nach Schlesien zurückziehenden Preußen in den Rücken zu fallen. Friedrich der Große besand sich persönlich auf dem Keulenberg im Häuschen in Begleitung seiner Generale, um die Bewegungen der Oesterreicher zu beobachten. Ueber Pulsnitz, Marienstern nach Bautzen zogen die Preußen weiter.

Der 4. Juli desselben Jahres war für Oberlichtenau im ganzen 7jährigen Kriege der angstvollste Tag. Der König Friedrich II. bemerkte nämlich das hiesige Schloß und erfuhr, daß es Besizthum des Grafen Brühl sei, gegen den ihn ein unverföhnlicher Haß besetzte. Er gab den Befehl,

dieses Schloß unverzüglich zu plündern und zu demoliren. Der commandirende Offizier des abgesandten Detachement* gab den erhaltenen Befehl dem hiesigen Schloßbeamten, namentlich dem Kunstgärtner Adam Günther kund und ordnete an, daß alle Personen im Schlosse und in der Nähe wegen Gefahr sich entfernen, auch ohne Verzug das vorhandene Vieh in Sicherheit bringen sollten. Unterdessen wurden auf den das Schloß umgebenden Feldern Kanonen aufgeschossen. Alles jammerte, klagte und bat um Schonung. Der die Strenge des Befehls kennende Offizier blieb unerbittlich. Nur erst durch die Vorstellungen und Bitten des damaligen Orts Pfarrers Mag. Lorenz, daß die Kirche sammt den geistlichen Gebäuden in die größte Gefahr geriethen, weil diese in gerader Schlußlinie standen, daß die hiesigen armen Unterthanen doch völlig schuldlos wären und die in Brand Schiehung der Kirche und Pfarre der Gemeinde nur empfindlich schaden würde, durch solch' infändiges Bitten des Pfarrers und durch Drohungen der Bauern und das Flehen der Frauen gerührt, wagte der Offizier von dem Befehle abzustehen und versprach diese schwierigen Verhältnisse seinem obersten Kriegsherrn, dem preussischen Könige Friedrich II., beim Rapport vorzustellen.

Aus Erkenntlichkeit wurde ihm ein ansehnliches doucour** in Gold eingehändigt. Dennoch mußte dem Befehl des Königs in Manchem nachgegeben werden.

Deshalb übergab der Offizier den Soldaten das Schloß zur Plünderung. Nun ging es an ein Fenster- und Thüreineinschlagen. Was nicht fortzubringen war, wurde vernichtet. Die prachtvollen Spiegel, Kronleuchter, Bilder mit den herrlichsten goldenen Rahmen, die werthvollsten Kaffee- und Theeservices aus dem kostbarsten Porzellan wurden zertrümmert. Die wundervollen Tapeten wurden von den preussischen Soldaten, die solche Pracht gar nicht kannten, von den Wänden herabgerissen, die Betten, auf denen sonst der Herr von Brühl so wohl schlief, wurden vollständig zerrissen und in die Teiche geworfen, alle Möbel mit Kolben- und Artzschlägen zertrümmert. Die zahlreichen Statuen lagen in Stücken umher, hier ein Kopf, da ein Arm, dort ein Bein.

Nach Vollenbung der Plünderung zogen die Preußen wieder ab und überließen die hiesigen Einwohner ihrer schrecklichen Betäubung und ihren schmerzlichen Gefühlen.

Mitten in finsterner Nacht, als Alles in tiefer Ruh lag, zog am 2. September 1760 wieder die große preussische Armee hier durch und verquartirte sich in der Umgegend. Der folgende Tag war Rafttag. Ein Säusler bekam zu seinem Schrecken 25—30 Mann in Quartier. (Gegenwärtig ginge das wohl nicht! D. B.) Brot brachten die Soldaten selbst mit; das Uebrige mußte geliefert werden! — Diese Einquartierung nannte man fortan den „großen Einfall“. — 1762 kriegte am 28. Oktober Nachts 2 Uhr preussische Cavallerie sämtliche Bauernhöfe; bei Tagesanbruch erfolgte in unserem Dorfe eine allgemeine Plünderung. — Sämmtliches vorhandenes Vieh wurde fortgetrieben, denn darauf war es abgesehen. Der Zug ging nach Mittelbach. — Am 25. dieses Jahres kam eine Compagnie eines ungarischen Infanterieregiments (Siscoowisz) in Oberlichtenau und den anderen Ortsschaften in's Winterquartier, während der Stab in Pulsnitz stand.

Nachdem am 15. Februar 1763 der Subertusburger Friede geschlossen worden war, zogen am 13. März diese Soldaten ab. Das allgemeine Friedensfest wurde Montags nach Sonntag Judica am 21. März festlich begangen. — Am 9. Juni 1779 war abermals im ganzen Lande ein Friedensfest wegen des Teschener Friedens, der den Bayerischen Erbfolgestreit beilegte. — 1793 und 94 erlebten die Oberlichtenauer viele Durchmärsche preussischer Truppen, die nach dem Rhein und nach Frankreich zogen.

Im Jahre 1805, am 5. November, übernachtete hier die 1. Compagnie des preussischen Infanterie-Regiments v. Grafnitz, welches sich auf dem Wege von Schlesien nach Thüringen befand. Vom 18.—25. Februar 1806 fanden wiederum Durchmärsche und Einquartirung von Preußen statt, die zurückkamen. Meist waren es Cavallerieabtheilungen. Schon am 11. September desselben Jahres trafen wieder preussische Husaren, am 13. September Cuirassiere ein, denen im nächsten Jahre Infanterie folgte. Am 18. d. M. ritt stolz die Stabs-Schwadron eines Husarenregimentes Herzog Eugen von Württemberg ein; am nächsten Tage die Stabs-Schwadron des Husarenregimentes von Waldau. Ueberdem waren, obwohl kein Militär hierher kam, nach der Schlacht bei Jena am 14. Oktober Spannung und Eiferung an der Tagesordnung. 1807, am 8. Februar wurde im ganzen Lande ein Friedens- und Königsfest gefeiert. An demselben Morgen aber rückte die hier einquartirte Stabscompagnie des sächsischen Infanterieregimentes Rebitzqua aus nach Ramenz, um nach Polen weiter zu marschiren. Dort schloß sie sich der französischen Armee an. (Denn damals war Sachsen gezwungen worden, ein Bündniß mit Napoleon I. zu schließen.) Kurz und treffend findet sich bei dieser Nachricht: Ein schönes Friedensfest! — Nach dem Tilsiter Frieden (1807) im August kam die französische Armee eiligst zurück, um nach Spanien weiter zu gehen. Die ganze Infanterie wurde auf Wagen transportirt. Die Noth und Drangsale der Spannfuhrleute läßt sich nicht beschreiben. Am 19. August erhielt Ober- und Niederlichtenau den Befehl, 240 Mann in Königsbrück zu verpflegen. Es mußten alle Lebensmittel hier erst gefocht, Bier und Lagerstroh dorthin geschafft werden, weil dort nichts mehr zu haben war. Auf den Mann wurden aber 16 Gr. vergütet. Am 24. Septbr. wurden hier 275 Mann Franzosen vom 33. Regiment auf eine Nacht einquartirt und pro Mann mit 16 Gr. vergütet.

* Detachement = Abtheilung.

** doucour = Geldgeschenke.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschied. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. (1)

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hofl.) Zürich.

Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 7. September, 1 Uhr Betstunde, Diaconus Schulze. Sonntag, Dom. XIII. p. Trin. 8 Uhr Beichte Oberpf. 1/2 9 „ Predigt (Apostelg. 14, 11—22) Prof. Ranig. 1/2 2 „ Katechismusunterrebung mit den Fortbildungsschülern der Parochie: Diaconus Schulze.

Sinn- und Deutsprüche.

Du zürnst dem Wort, das, kühl betont, Wie Undant dich getroffen, Und fühlst mit Bitterkeit belohnt Dein Geben und dein Hoffen.

Befrag' dich selbst, und halt' in Ruh' Des Vorwurfs Pfeil im Köcher, Ob bittere Tropfen nicht auch du Gemischt in fremden Becher!

Roquette.

Geistreich.

Es war ihre erste Liebe und seit wenigen Wochen nur hatten sie sich zum Bunde für's Leben am Altar die Hände gereicht.

Liebevolle Eltern hatten ihr das neue Heim behaglich eingerichtet; ihr Mann hatte eine geachtete, sichere Stellung, die Verhältnisse waren gut, der kleine Kreis von Bekannten angenehm — und doch, sie fühlte sich nicht glücklich. Warum? Sie fand keinen Grund, keine Veranlassung zum Klagen. Dies verstimmte sie um so mehr. Sie hatte als Braut holde Zukunftsbilder entworfen und dann festgehalten — wo waren die? Alles war so viel nüchterner, so gar nicht, wie sie es sich vorgestellt, geworden.

Da saß sie nun am zierlichen Schreibtisch, auf dem unter allerhand Nippes ein prachtvoller Hermes thronte, und wollte ihrer liebsten Freundin schreiben; aber der Vogel im Bauer dort am Fenster schlug so laut — sie mußte ihn verhängen. Und nun — nein, das Klopfen draußen im Korridor war zu arg, das hielt ihr Kopf nicht aus, sie klingelte und befahl dem Mädchen, sofort damit aufzuhören. Jetzt hatte sie einen Gedanken gefaßt — unmutig wart sie die Feder hin, bei so viel Störung konnte sie nicht schreiben.

Sie öffnete das Fenster und sah ein wenig hinaus. Helles Sonnenlicht lag auf der Straße, es bligte von Helmen und Waffen der vorübermarschierenden Soldaten, denen lärmend und singend ein Schwarm ausgelassener Jungen folgte. Das Bild interessierte sie nicht. Sie sah hinaus bis zur Ecke; richtig da kam ihr Mann vom Bureau. Sie slog ihm entgegen bis an die Treppe, er sollte ja nicht merken, daß sie heut' nicht so heiter wie sonst sei — und was sollte sie ihm sagen? Er hätte sie gewiß ausgelacht, obwohl er sonst so gut, so zärtlich war. Hatte er doch neulich — o wie abscheulich! — auch gelacht, als sie von Schopenhauer und Kant gesprochen, und sie hatte doch noch so viel über Bücher und das Neueste in der Litteratur erzählen wollen. Darin war er Barbar!

Aber das war sein Tritt, und er hatte sie erblickt, schon von Weitem rief er: „Guten Tag, Emmy! Was hast Du Gutes zu essen für Deinen hungrigen Mann?“ Wie profanisch! dachte Emmy, dann antwortete sie laut: „Du wirst zufrieden sein, ich bin noch gar nicht hungrig.“ „Ja, mein Weibchen,“ und Hugo sah sie lächelnd an, „Du hast nicht so fleißig gearbeitet wie ich, ich habe mir das Mittagbrod schon rechtlich verdient!“

Das wurde ja immer schöner! diese Anspielung, daß er verdiente und sie wenig that, was sollte das heißen? Hatte sie geheiratet, um zu arbeiten, um zu verdienen?

Emmy hielt es unter ihrer Würde, darauf zu antworten und setzte sich an den Speisetisch. Das Mahl war schmachtend und mundete vorzüglich. „Höre,“ begann Hugo, „die alte Pauline köcht doch prächtig, Du wirst noch Manches von ihr lernen können.“

Emmy sah ihn mit großen, erstaunten Augen an. „Lernen, von der Köchin?“

Er mußte hellauf über das liebe, verduzte Gesicht lachen und küßte die kleine, weiße Hand der neben ihm Sitzenden.

„Aber Hugo,“ schmollte die junge Frau, „das Mädchen kommt gleich mit dem Kaffee.“

„Meinetwegen laß sie doch! Ich habe heut' wenig Zeit und muß mir sie daher doppelt wahrnehmen. Schon um 3 Uhr muß ich wieder fort zu einer außergewöhnlichen Beratung. Aber den Abend wollen wir dafür recht gemütlich verleben; ich bringe meinen guten Freund Dr. Reinhardt mit, eine kleine Bowle wird gemacht, und Emmy kredenz uns den ambrosiischen Trank.“ Er küßte sie stürmisch auf die frischen Lippen. Emmy wurde weich gestimmt: es ist doch ein herzenguter Mann, dachte sie.

Dann entgegnete sie: „Ja, das ist alles sehr schön, und ich freue mich darauf, aber die volle Stunde, die wir noch bis 3 Uhr haben, könnten wir, denke ich, nach meinem Geschmack verwenden. Füllen wir sie aus mit höheren, geistigen Genüssen! Du liest mir vor, lieber Hugo, oder besser, da Du doch Deine Cigarre schwer entbehren würdest, ich thue es. Ich habe etwas Reizendes da und bin begierig, Deine Meinung zu hören. Geistige Beschäftigung ist mir notwendig, das fühle ich, denn dieses tägliche Einerlei, diese monotonen Haushaltsgeschäfte stumpfen zuletzt ganz ab.“

„Nun Emmy höre auf!“ unterbrach Hugo, „Du, kaum acht Wochen Frau, sprichst von täglichem Einerlei, wirst mit Wörtern wie monoton und abgestumpft herum? Dir müßte der Haushalt noch funkelnagelneu sein und Dich mehr wie ein Buch interessieren; Du müßtest tagtäglich neue Entdeckungen auf diesem Gebiet machen und nicht so albern reden. Sieh, Kindchen,“ fügte er begütigend hinzu, Emmy's betäubte Miene sehend, „ich will mir ja gern dann und wann ein wenig vorlesen lassen — wenn es sein muß, aber wenn ich vom Vormittagsdienst komme, will ich mich ausruhen, mit meinem Frauchen heiter plaudern, es herzlich lieb haben — ohne gelehrte Phrasen — br!“

In Emmy gährte es. Unverstanden! allein ein Spielzeug für ihn zum Tändeln und Küssen — daneben Haushaltsmaschine! so flog es verworren durch ihr Köpfchen. Das Gefühl trostloser Verlassenheit überkam sie mit Macht, aber die Thränen mit Gewalt niederkämpfend, malte sich heißer Born in ihrem Antlitz, so daß der Gatte, der eben die Cigarre anzünden wollte, aufsehend erschrak.

„Ist Dir nicht wohl?“ fragte er ängstlich.

„Mir ist nicht gut,“ hauchte sie und eilte in ihr

Schlafzimmer. Er sogleich ihr nach, doch kopfschüttelnd erschien er nach einer Weile und ging bald nach dem Bureau.

Die junge Frau aber weinte und schluchzte bitterlich und kam sich so unglücklich und trostlos vor.

Heute Abend komme ich nicht zum Vorschein, überlegte sie, ich schütze Migräne vor. Ach, in der Ehe werden doch alle hehren Gefühle für Poesie und Kunst erstickt! Als Bräutigam freute er sich, wenn ich in Gedichtbüchern las, und seine Briefe enthielten doch auch wundervolle Citate! Sie war die Beste in der Klasse gewesen, und Fräulein Körner hatte sie stets als Muster hingestellt, begab mit Talent, reich an idealem Sinn, Geist und Kenntnissen — so stand es in ihrem Zeugnis. Was half ihr das hier? Und sie hatte doch Verständnis, die gleiche Begeisterung für alles Schöne, wie sie sie im Herzen trug, bei ihrem Gatten zu finden gehofft. Das war vorbei! Nach seinen vorhin ausgesprochenen Ansichten sollte sie wahrscheinlich ewig die große Wirtschaftsjürze vorgebunden haben, den Strickstrumpf zur Hand nehmen, dem Kochtopf die meiste Zeit und Aufmerksamkeit widmen und höchstens ein Buch studieren — die Henriette Davidis.

Der Abend kam heran, mit ihm der Hausherr und Doktor, ein nicht mehr ganz junger Mann von ernsten Gesichtszügen.

„Mache es Dir bequem,“ sagte Hugo, „meine Frau wird gleich kommen.“

Der Freund betrachtete mit Kennerblicken die hübsche Einrichtung, besonders der Bücherschrank mit den ausserlesenen Werken großer Männer erregte sein Interesse. „Seit wann liest Du so eifrig?“ fragte er ein wenig sarkastisch. „Ich nicht,“ lachte Hugo, „es sind die Bücher meiner Frau.“ Da öffnete sich die Thür, aber nicht die junge Herrin trat ein, sondern Franz, der dienstbare Geist des Hauses. Er meldete pflichtschuldigst, die gnädige Frau habe Migräne und lasse um Entschuldigung bitten. Das Essen sei angerichtet, und die gnädige Frau hoffe, es werde den Herren schmecken.

Hugo hörte nicht mehr, er stürzte in's Schlafzimmer, und der Doktor zog die Augenbrauen bedenklich in die Höhe. Als Hugo zurückkam und mit gepreßter Stimme sagte: „Komm, essen wir!“ erkundigte sich Reinhardt teilnehmend: „Ist es schlimm? Kopf oder Herz?“ „Beides,“ war die Antwort, „nimm's, wie Du willst.“ Bei der enforkten Flasche erzählte Hugo dem Freunde die kleine Scene von heute Mittag und setzte hinzu, wie nun Emmy ein allerliebtes Schmollegeficht aufgesteckt habe, von Veröhnung aber durchaus nichts wissen wolle. „Sie ist sonst so gut, so liebenswürdig, so ganz geschaffen, einen Mann glücklich zu machen, bloß“ hier brach er erregt ab. „Bloß zu geistreich, nicht?“ fragte trocken der Doktor.

„Ja, das ist's,“ rief Hugo.

„Nein, das ist's nicht!“ sprach mit erhobenem Ton Dr. Reinhardt, während sein Blick eine Sekunde lang die

dunkle, tief herabhängende Portiere an der gegenüberliegenden Thür streifte. „Geh mir weg mit der landläufigen Rede. Nicht geistreich, sondern geistesarm sind diese Frauen, die ihr alleiniges Glück von der Fülle witzsprühender Unterhaltung, hoch klingender, oft leerer Reden und der meist verständnislosen und wenig nutzbringenden Lektüre schön-geistiger Bücher abhängig machen, während sie das Nächstliegende versäumen. Den Wert ihres Lebens, ihr besseres Sein opfern sie dem Gözen „Schein,“ und auf Kosten ihres Herzens häßlichen sie überspannte Ansichten, barocke Ideen. Sie fühlen sich dann unglücklich in der Ehe, verkannt und unverstanden; sie wissen zu sprechen über die Harmonie der Seelen, aber zu schaffern verstehen sie sie nicht; und anstatt das Haus zum Tempel des Friedens zu gestalten, lassen sie — diese zarten, ätherischen Frauen, den Mann, der das Brot verdient, darben, darben an dem Höchsten, was Gott dem Weibe gegeben — an der Liebe.“ Hugo wollte unterbrechen, aber ungefört, nur leicht die Hand abwehrend erhebend, fuhr Reinhardt fort: „Nirgends zeigt sie sich so schön, als im häuslichen Walten, in sorgendem Schaffen, in ernster Pflichtenfüllung, in stiller Sanftmut. Welche hohe Stellung vermag das Weib einzunehmen, wenn es das Ziel seines Daseins voll und recht erfährt, und glücklich der Mann, der ein solches Weib errungen. Die edelsten Frauen, deren Herzen für Schönes und Erhabenes, für Vaterland und Dichtung glüht, sie waren auch die treuesten Gattinnen, die besten Mütter, die liebevollsten Töchter.“ Der Doktor hielt inne.

„Ich bin ganz warm geworden und Dir vielleicht zu lang, Hugo, aber es ist mein Lieblingssthema.“

Hugo war ganz ernst geworden. „Du hast recht, Karl, und es mag solche Frauen geben, die dem Schein nachjagen. Jedoch meine Emmy, nein, die gehört nicht zu ihnen; ihr zu Liebe will ich auch gern ein wenig in die Bücher gucken, freilich zur Hauptsache darf es nicht werden!“

„Nun wohl,“ sagte Reinhardt und griff zum vollen Glase, „stoß an, Dein Weibchen soll leben!“

Sie stießen an, hell klangen die Gläser, doch die Stimmung blieb ernst.

Und Emmy lag noch mit geschlossenen Augen auf der Chaiselongue im Schlafzimmer, wie vorhin, als der besorgte Gatte bei ihr war?

Nein, sie war als echtes Evasdöchterlein schon längst leise, leise, auf dem weichen Teppich bis zur Thür geschlichen, neugierig, was die beiden sprechen möchten. Mit heißen Wangen und klopfendem Herzen stand sie da — nur zu deutlich hatte sie alles gehört und verstanden.

„Abscheulicher Mensch!“ murmelte sie. Und sie lehnte sich leidenschaftlich auf gegen den erbarmungslosen Sprecher, mochte er — sie konnte sich's nicht verhehlen — auch in

vielen Dingen recht haben. Nur bei ihr — das war etwas anderes — er sollte bald genug sein Unrecht einsehen. „Warte, Dir will ich zeigen, daß ich dennoch eine musterhafte Hausfrau sein kann.“ Und hatte nicht Hugo gesagt, ihr zu Liebe wollte er gern in die Bücher sehen? hatte er sie nicht verteidigt? Ja, das hatte ihren Trost bezwungen! Als die Gläser aneinander klangen, eilte sie vorsichtig zu ihrem Platz und legte sich wieder hin — die kleine Heuchlerin — aber nicht zum Schlafen oder um weiter zu schmollen wie am Nachmittag, sondern um das eben Gehörte nochmals zu überdenken und Nutzen daraus zu ziehen.

Sie schloß die Augen, als nach kurzer Zeit die Thür geöffnet wurde und Hugo behutsam sich ihr näherte. Er beugte sich über sie, da hielt sie's nicht länger aus, ihre Arme umschlangen seinen Nacken: „Hugo, lieber, einziger Mann, ich habe alles gehört! Dein Freund ist ein böser, böser Mensch, aber ganz so schlimm ist es nicht; wenn ich ehrlich sein will, muß ich zwar sagen, er hat mir einen Dienst geleistet, aber böse bin ich ihm dennoch. Nur Dir, Herzensmann, will ich sagen, ich werde mir Mühe geben, eine gute, brave Hausfrau zu werden. Hab' nur Geduld mit Deiner kleinen Frau!“

„Gott segne Dich! mein geliebtes Weib, meine teure, herzige Emmy,“ rief Hugo gerührt und entzückt und dachte im Stillen dankbar und fröhlich seines Freundes — wer weiß, ob dieser, ein feiner Menschenkenner, nicht mit Absicht so laut gesprochen hatte? — Wir wollen das unerörtet lassen, genug, daß Emmy Wort hielt und ihren Mann im schönsten Sinne des Wortes glücklich machte. Hieraus erblühte ihr selbst die höchste Freude, das größte Glück.

Der Doktor ward ihr eifrigster Verehrer und ging sogar so weit, eigenhändig das Beste und Neueste vom Viechermarkt für sie aufzukaufen. Und an manchem sibirischen Abend, wenn das mit Hugo glücklich strahlenden Angesichts am Familientisch und freute sich der verständigen Ansichten und der lebenswürdig belehrenden Unterhaltung ihres angebeteten Gatten über alles Schöne und Gute und Wahre und fand in reichem Maße bei ihm alles das vor, was sie früher verworrenen Sinnes „geistreich“ genannt hatte. Und wenn dann der freundliche Doktor bisweilen noch zu Besuch kam und der Punsch in den Gläsern dampfte, da erinnerte sich die junge Frau mit Freude und Dankbarkeit jenes Abends, der ihr klar und deutlich gemacht, worin die Pflichten und das Glück der deutschen Hausfrau bestehen sollen, und daß dieselbe stets das Rechte findet, wenn all' ihr Thun und Handeln gelenkt wird von der Liebe!

Fexierbild.



Wo ist der Gase?

Humoristisches.

Verfehlter Beweis. „Galt! Hier wird zuerst die Fische bezahlt, bevor man weggeht!“ — „Lassen Sie mich! Sehen Sie denn nicht, daß ich eben nach Hause gehen will, um meine vergessene Gelbbörse zu holen?“

Hindermund. Die kleine Christel ist ein echtes Stadtkind und daher sehr verwundert über all das Neue, was sie bei einem Besuch der auf dem Lande wohnenden Tante zum ersten Mal erblickt. Ganz besonders entzückt ist sie von dem Hühnerhof, und ihre Glückseligkeit kennt keine Grenzen, als ihr die Tante erlaubt, die früh morgens gelegten Eier aus dem Nest zu holen. Sie erwischt denn auch gleich ein ganz frisches, noch warmes Ei und läuft strahlend zur Mama mit den Worten: „Denke dir bloß, liebe Mama, das gute Huhn hat das Ei gleich gekocht!“

Nebles Bekinden. „Na, was macht denn Ihr Mann?“ — „Was ich will!“

Kasse. Wirt (zum Kellner): „Was hat das Pärchen, das da in der dunklen Ecke sitzt, bis jetzt verzehrt?“ — „Den ganzen Nachmittag zwei Tassen Kaffee!“ — Mehr nicht? — „Steden Sie mal gleich eine Glaslampe in der Ecke an!“

Das verkaufte Dampfsschiff. Trudchen (im Seebad): „Sieh doch, Mama, eine Lokomotive, die sich badet!“

Amisgrüßen. „Der wie Viele bist du in deiner Schule, Karl?“ — „D, Dntel, i bi' der arg Bielt!“